

Deutsche Wacht

(Früher „Cisler Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.80, halbjährig fl. 3.30, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herreng. 4. Administration Herreng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—5 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 68.

Cilli, Sonntag, den 23. August 1885.

X. Jahrgang.

Die slovenische Pilgerfahrt.

„Das Unzulängliche, hier war es Ereigniß.“ Unter Führung des Laibacher Gemeinderathes Herrn Hribar erreichten dieser Tage mehrere Slovenen glücklich und wohlbehalten das Reichbild des goldenen slavischen Prag. Man kennt die Vorgeschichte dieser Sprichtour, man weiß, welche Anstrengungen es noch im letzten Momente kostete, diese Excursion zu Stande zu bringen, die nun der nationalen Einbildung ein neues Relief verleihen soll. Nachdem der Appell der slovenischen Presse zu großer Theiligung an diesem Argonautenzuge so wenig fruchtete, wie das Heranguiren des Volkes zum Ankauf von Loosen des „Narodni Dom“, und eine Nationalsubscription zur Bestreitung der Reisekosten nicht gut angezeigt erschien, so ließ man schon das Project fallen. Doch zur rechten Zeit noch erweckten spöttelnde Bemerkungen den Nationalstolz; in seiner ganzen fast ungelannten Größe, und ähnlich wie einst Carthago, als es der jüngere Scipio belagerte, alle seine Schätze zur Abwehr opferte, so brachten auch mehrere Herren in Laibach Alles auf, um die in unserem Jahrhundert so epochale Reise nach Prag und Belehrad unternehmen zu können. „Caesarem vehis et ejus fortunam“ mochte sich auch Herr Hribar denken, als er post tot discrimina rerum auf klingender Schiene mit seinen Genossen nach Wien und von da nach kurzer Siesta, in welcher den kühnen Reisenden das Anschwellen des slavischen Gedankens in der Kaiserstadt demonstriert wurde, — nach Prag fuhr.

Unsere stoffarme Zeit gestattet es dem Telegraphen geschwähig zu sein und die Ehrenbezeugungen, welche den slavischen Schmerzenskindern des Südens von ihren begünstigteren Brüdern im Norden zu Theil wurden, in bequemer Breite zu erzählen. Und da erfahren wir denn, daß der Bürgermeister von Prag,

Dr. Czerny, welcher sich durch seine classische Rede anlässlich der Inthronisationsfeier des neuen Erzbischofs von Prag keineswegs verausgab hatte, die Abgesandten Sloveniens im Rathhause mit folgender Ansprache begrüßte:

„Hochverehrte Brüder! Aus den fernen Gauen Eures Vaterlandes, von den schäumenden Gestaden des Adriatischen Meeres seid Ihr gekommen zum Besuche unserer königlichen böhmischen Praga. Ich mache es mir zur Ehre, Euch, Brüder, in diesem historischen Gebäude, dem altherwürdigen Rathhause, willkommen zu heißen, das Zeuge war so vieler freundiger Ereignisse unserer Nation und zugleich auch leider so vieler Schicksalsschläge, von denen unser Volk in größtem Maße betroffen wurde. Und allen diesen Schicksalsschlägen haben wir mannhaft widerstanden. Ihr, Brüder, seid, wie wir, am weitesten an die Grenze fremder Völker gestellt. Wir Beiden müssen beständig auf der Wacht stehen und uns beständig einem harten Kampfe für unsere Existenz, für die Erhaltung unserer Muttersprache und für die Verteidigung einer jeden Spanne unseres Bodens unterziehen. Es darf deshalb nicht wundernehmen, daß wir uns mit wechselseitiger Liebe aneinander schmiegen wie echte Brüder, daß wir wechselseitig alles Leid und Freud fühlen, das uns trifft, und daß all' unser Kampf ausschließlich der Erhaltung unserer nationalen Selbständigkeit gilt. Ich wünsche Euch, Brüder, reichliches und baldiges Erlangen all Eurer Bestrebungen und Ziele, und heiße Euch Alle namens des königlichen Prag herzlichst willkommen, wobei ich Euch unserer brüderlichen, echt slavischen Liebe versichere.“

Selbstredend erweckten diese Worte gerührte „Nagdar“ und „Zivio“-Rufe, und mit der bekannten sichtlich Wärme entgegnete Herr Hribar:

„Wir danken Ihnen, hochverehrter Herr Bürgermeister des königlichen, goldenen und

slavischen Prag, für die glänzende, brüderliche Aufnahme, deren wir in dieser Hauptstadt des glorreichen Königreiches Böhmen sowohl, wie auf unserer ganzen Wallfahrt in Mähren und Böhmen in reichlichem Maße theilhaftig geworden sind, und die niemals aus unseren Herzen verschwinden wird. Dieses schöne, goldene, slavische Prag ist in der jüngsten Zeit zum Mekka aller Slaven geworden, welche aus allen slavischen Ländern in Oesterreich, aus Ungarn, Croatien, Polen, ja selbst aus den überseeischen Gegenden des fernen Amerika Euch, Brüder, zu besuchen gekommen sind, um sich an Euerem treuen slavischen Herzen zu erfreuen, das gleich lieblich für alle slavischen Stämme schlägt, indem es sich ihrer Erfolge freut und über ihr Unglück klagt. Wir Slovenen, die wir in Oesterreich am weitesten nach Süden gestellt sind, führen, wie Ihr, ohne Unterlaß den Kampf für Erhaltung unserer Nationalität. Auch wir sind aus schwerem Schläfe auf dieselbe wunderbare Weise erwacht, nach dem Beispiele, das Ihr uns gegeben, und wir hoffen, daß wir schließlich die Anerkennung unserer gerechten Bestrebungen erlangen werden. Wir sind in Euer Prag gekommen, das die Sage aus uralten Zeiten das „goldene Prag“ nennt, von welchem alle slavischen Stämme nur mit Ehrfurcht sprechen, um das Denkmal zu sehen, das Euer Nation durch eigenen Opfermuth erbaut hat, und in unser Vaterland Euer musterhaftes Streben zur Verherrlichung unserer Heimat mitzubringen.“

Damit war das Prästudium zu Ende und das Fraternisiren konnte beginnen. Und jetzt erst zeigte es sich, welch hohes Gut Tschechen und Slovenen in der Kenntniß der deutschen Sprache besitzen, denn bei aller noch so hochgradigen nationalen Begeisterung hätten sich die slavischen Brüder ohne Zuhilfenahme der deutschen Sprache nicht verstehen können. Und was bei officiellen Anlässen im Lande der Wenzelskrone demonstrativ ignorirt wird, und

Nacht hinaus. Sie fühlt nicht mehr die Kraft in sich, sich zu regen.

In den hellerleuchteten Vorstadtneipen geht es heute laut und unbändig lustig zu. Aus den stillgewordenen Fabriken scheint das ganze Leben hierher verlegt zu sein. Hinter den trüben und angelaufenen Schaufenstern hervor, in denen sich eine Reihe von Flaschen in verschiedenfarbigem Inhalt präsentiert — da sieht man den giftgrünen Absinth, den braunen Bittern, das hell schimmernde Goldwasser aus Danzig — dringt das Lachen, Singen, Gläserklirren bis auf die Straße hinaus; dazwischen hört man auch das Klingen der Geldstücke, die auf den Schenkstisch geworfen werden mit Händen, noch schwarz von der Arbeit, mit der sie das Geld schwer verdienten. Undemweglich vor Ermüdung und Stumpfsinn, so sitzen die Männer mit aufgestützten Ellenbogen an den Tischen, und in der ungesunden, schwülen Luft, in der sie sich befinden, vergessen diese Elenden, daß zu Hause kein Feuer auf den Herd brennt, daß Frau und Kinder vor Frost zittern.

Vor den niedrigen Fenstern — den einzigen, die einen Lichtstrahl auf die öde, menschenleere Straße werfen — läuft eine kleine dunkle Gestalt furchtsam auf und nieder. Sucht

Ein Nachtbild aus dem Arbeiterleben.

Pariser Skizze von Alphonse Dauet.

Es ist am Sonnabend, dem Tage der Lohnauszahlung.

Am Ende dieses Tages, das ja auch das Ende der ganzen Woche bildet, fühlt man gewissermaßen schon das Herannahen des Sonntages. Das ist ein Lärmen und Laufen, ein Schreien und Stoßen in den Arbeitervierteln, den Vorstädten und ganz besonders vor den Thüren der Wirthshäuser! Zwischen den Trupps von Arbeitern, welche die hügelan führende Straße entlang gehen, gleitet schnell und geräuschlos, wie ein Schatten, eine dunkle Gestalt. Sie blickt sich nicht um, sie kümmert sich um keinen der Vorübergehenden, sie hastet nur immer vorwärts; es ist eine in ein kleines fadenförmiges Licht gehüllte Frau, und aus ihrem von einem viel zu großen Hut umrahmten Gesicht sprechen Sorge, Entbehrung, Scham und Unruhe. Wohin geht diese Frau? Nach wem schaut sie so ängstlich aus? Ihr schneller Schritt, ihr sorgeerfüllter Blick scheinen deutlich dem einzigen Gedanken, der sie erfüllt, Ausdruck zu geben: „Wenn ich nur noch zur rechten Zeit ankomme!“

Sie wird von vielen ihr Begegnenden angesprochen und geneckt. Alle Arbeiter kennen sie offenbar, und im Vorübergehen begrüßen sie

viele im abscheulichen Spitznamen, den man ihr angehängt hat: „Ah! da ist ja der Affe!“ — „Valentins Affe sucht das Männchen!“ — „Wirft ihn schon finden! Nein, Du findest ihn nicht!“ Einige hegen die Frau auch, wie man einen Hund hegt: „Kf! Kf!“ Sie achtet auf nichts, sie hört nichts, sie eilt leuchtend immer weiter, denn die bergauf führende Straße ist ziemlich mühsam zu ersteigen.

Endlich ist sie oben angelangt. Hier, am äußersten Ende der Vorstadt, befindet sich die Fabrik; man ist eben dabei, die Thüren zu schließen. Alles ringsum ist dunkel; nur hinter einem im Erdgeschoß befindlichen vergitterten Fenster schimmert noch ein Licht — es rührt von der Lampe des Caffierers her. Jetzt erlischt auch dieses, und zwar gerade in demselben Augenblick als die Frau die Fabrik betritt. Es ist zu spät, die Lohnauszahlung ist bereits beendet. Was soll sie nun beginnen: wohin soll sie gehen, um ihren Mann zu finden, ihm seinen Wochenlohn zu entreißen, ihn zu verhindern, das ganze Geld an einem Abend zu vertrinken. Das Geld wird im Hause so dringend, so überaus nöthig gebraucht. Die Kinder laufen ohne Schuhe und Strümpfe herum, der Bäcker ist nicht bezahlt. — An einen Prellstein sich lehrend, bleibt die Frau stehen und starrt in die

die Laibacher Slovenen so ängstlich zu vermeiden suchen, das geschah im geselligen Verkehr: es wurde deutsch gesprochen. Ist dies nun nicht eine bittere Ironie für die eiteln Himmelsstürmer, welche, von strafbarer Verblendung erfüllt, einer Weltnation den Krieg erklären und füglich wenn sie mit slavischen Brüdern zusammentreffen, wie die Arbeiter beim Bau des Thurmes zu Babel dasstehen?

Sowohl die Herren Tschechen, denen in den letzten Tagen das böhmische Staatsrecht und die Königskrone durch alle Glieder wieder spukt, sowie die Herren Slovenen, die den alten südslavischen Traum zu träumen beginnen, hätten gewiß nie den nationalen Frieden Oesterreichs gefährdet, wenn man ihren Dilettantismus nicht zu ernsthaft kritisiert hätte; ihr Dünkel hätte nie jenen bedenklichen Grad erreicht, wenn nicht deutsche Zweifelsucht ihn großgezogen hätte. Sie wurden in cultureller Beziehung überschätzt, und noch heute, wo man die Klümmlichkeit und Kläglichkeit des slavischen Wesens klarer erkennt, wird oft das Unscheinbarste und Unbedeutendste mit einem Ernste behandelt, der wohl auf die Mühle der interessantesten Völkerschaften paßt, über den sie jedoch selbst lachen müssen. Und wie es sehr häufig vorkommt, daß Worte eines wohlbeschränkten slavischen Parteimannes, bei denen er gewiß wenig dachte, die vielleicht der Verlegenheit des Augenblicks entkeimten, glossirt und commentirt werden, so werden auch Handlungen, die mitunter sehr lächerlich erscheinen, eingehend behandelt; es ist eben nicht schwer heute von sich reden zu machen, Beweis dessen, daß im Zeitalter der Eisenbahnen die Fahrt weniger Slovenen nach Prag schon als eine nationalpolitische That dargestellt wird. Nun die Slovenen haben ihren Wunsch erreicht: es wird von ihnen gesprochen; sie haben es aber auch erfahren, daß in der größten slavischen Stadt Oesterreichs ihre Sprache nicht verstanden wird.

Rundschau.

[Der deutsche Club.] Das auf der Parteiconferenz in Wien gewählte Fünfundzwanziger Comité dürfte in den nächsten Tagen zu einer Berathung zusammentreten. Wir sind überzeugt, daß es bei den Berathungen an Besänftigungsversuchen nicht fehlen wird, und daß weitere Kreise noch immer in der Hoffnung schwelgen, es werde die Linke in einen neuen Opportunitätsclub, der sich im äußersten Falle „Deutsch-Oesterreichischer Club“ taufen lassen werde, aufgehen. Diese Hoffnungen können sich jedoch nicht mehr erfüllen, die deutsch-nationalen Wählerschaften lassen sich nicht mehr beschwichtigen. Rame wirklich eine zweite Auflage der „Vereinigten Linken“ zu Stande, dann hätte nur die Regierung Ursache sich zu freuen, dann könnte letztere mit voller Berechtigung

nur, ja such' nur, armer Affe! Von einer Schenke zur andern lenkt die Frau ihre Schritte, versucht mit einem Zipfel ihres Umschlagetuches eine Ecke des Schaufensters oder der Glashürde zu puzen, um einen Blick in das Innere des Lokales werfen zu können, dann läuft sie wieder weiter, und immer erregter wird sie, immer fieberhafter werden alle ihre Bewegungen. Plötzlich schaudert sie am ganzen Leibe zusammen — in dieser Kneipe ist ihr Valentin, sie hat ihn ganz deutlich gesehen, er steht so, daß er ihr das ganze Gesicht zuwandte. Ein tüchtiger Kerl, das muß man sagen! Er sieht recht schmuck in seiner Blause aus, und auf seine Haare, die er nach der Mode der Stuger unter den Arbeitern frisirt hat, ist er offenbar sehr stolz. Man umringt ihn hier, man lauscht seinen Worten. Er spricht sehr gut, und außerdem traktirt er auch die Andern, hat also entschieden das Recht, das große Wort zu führen. Unterdessen steht der arme Affe, vor Frost mit den Zähnen klappernd, draußen auf der Straße und drückt sein Gesicht an die Fensterscheiben, um für keinen Augenblick ihren Trunkenbold von Gatten aus den Augen zu verlieren.

Wer das Gesicht der Frau jetzt sieht, der muß glauben, daß sie im nächsten Augenblick

erklären, daß die ungeheure Mehrzahl des deutschen Volkes nicht hinter den gewählten Abgeordneten stehe. — Die Stimmen aus dem deutschen Volke, welche die Bildung eines deutschen Clubs fordern, mehrten sich von Tag zu Tag. Neuerdings ist wieder unter dem Titel „Volkestimme ist Gottesstimme“ eine Brochüre von Eduard von Elz erschienen, welche in leidenschaftsloser und mitunter zu nachgiebiger Weise diesen Forderungen das Wort redet. Der Verfasser sagt unter Anderem: „Ist es denn heute wirklich in Oesterreich ein Verbrechen, seiner deutschen Gesinnung Ausdruck zu geben, für die heiligsten Rechte des Volkes einzustehen? Das kann und darf es nicht sein, und wenn wir Deutschen geradezu überwältigende Proben von Einigkeit und Disciplin gegeben, einen Beweis, den gerade die letzten Wahlen für den Reichsrath wieder erbrachten, so dürften wir auch von unseren Parteifreunden erhoffen, daß man nicht immer nur von uns Disciplin und Unterordnung verlange, sondern daß man auch uns Concessionen mache, da wenigstens, wo wir die Berechtigung dazu haben, selbst nachweisen; indem wir des Volkes Stimme sprechen lassen, dürfen wir verlangen, daß das nationale Moment auch im Namen der Partei seinen Ausdruck finde. Wenn wir die glänzenden Reden der Führer der parlamentarischen Opposition im Geiste vor uns vorüberziehen lassen, so finden wir, man mag es drehen wie man will, daß Herbst, Plener, Sturm gerade so wie Scharfshmidt und Carnieri im nationalen Sinn gesprochen, ihren deutschen Standpunkt betonten. Und darum scheint es unbegreiflich, warum man sich scheut, einen Deutschen Club zu bilden, warum man ewig Versteckens spielen will, indem man gleichzeitig betont, man wolle das Deutschthum schützen, und sich doch nicht getraut, das Wörtchen „deutsch“ im Namen der Partei zu gebrauchen. Die Zögernden mögen bedenken, daß es die Einigkeit der Opposition nicht stören kann — wenn schon ein kleiner Theil derselben durchaus einer deutschen Partei nicht beitreten will — wenn zwei Clubs die Opposition bilden, die in allen gemeinsamen Fragen geschlossen auftreten werden, während dem Deutschen Club die besondere Aufgabe zufiele, das nationale Moment bei allen sich hierzu ergebenden Gelegenheiten hervorzuführen. In einer solchen Zweitheilung der Opposition liegt gar keine Gefahr, weil ja die Abgeordneten-Conferenz vom 21. Juni d. J. zur Genüge bewiesen hat, daß alle liberalen Abgeordneten einig seien in der Verfolgung des gemeinsamen Zieles und daß nur der der Partei zu gebende Name Anlaß zu weiteren Conferenzen gebe. Da dieser Beweis erbracht ist, andererseits man mit der nationalen Bewegung wie mit den Wünschen eines großen Volksstammes nicht spielen darf, deren Voll-

zu den Zechenden ins Zimmer treten wird, wie ein lebender Vorwurf, wie eine Mahnerin zur Umkehr. Aber Valentin sieht sein Weib nicht. Er ist vollständig in Anspruch genommen von einer jener endlosen Debatten, wie sie nur in den Kneipen geführt werden; mit jedem neugefüllten Glase beginnen sie aufs Neue, und für die Vernunft der Debattirenden sind sie fast ebenso gefährlich, wie der Fusel, der dabei in die Rehlen hinuntergegossen wird. Valentin sieht nicht die kleine Gestalt, das bleiche eingefallene Gesicht, das sich vergeblich bemüht, durch allerhand hinter den Scheiben gemachte Zeichen seine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken oder mit eigenen Blicken die seinigen zu fesseln. In das Lokal zu treten wagt sie nicht; ihn ganz öffentlich zu suchen, ihn in Gegenwart seiner Kameraden an seine Pflicht zu erinnern — oh, das wäre ja ein Schimpf, der nie auszulöschen ist! Ja, als sie noch hübsch war, da ließ man es sich all'nfalls gefallen, aber nun, da sie häßlich und gebrechlich ist —

Ach, wie hübsch und frisch sie war, als sie sich kennen lernten! Darüber sind nun schon zehn Jahre vergangen. An jedem Morgen begegnete er auf seinem Wege zur Arbeit dem Mädchen, das sich ebenfalls an seine Arbeit begab. Die

berechtigung anerkannt werden muß, so muß es auch Aufgabe jedes Einzelnen sein, voll und ganz dafür einzutreten, daß entweder die ganze Opposition geschlossen als deutsche Partei in das neue Abgeordnetenhaus eintrete oder, wenn dies nicht zu erreichen, daß im Rahmen der Opposition sich der Deutsche Club aus jenen Männern bilde, welche auf Grundlage des deutsch-nationalen Programms gewählt wurden — und das sind in erster Linie alle deutsch-böhmischen Abgeordneten — welcher Club in vollster Uebereinstimmung mit der liberalen Partei, aber mit besonderer Wahrung des nationalen Moments vorzugehen haben wird, aus dessen Mitte alle jene Fragen angeregt werden müßten, welche in den berechtigten Wünschen der deutschen Bevölkerung in Oesterreich ihren Ursprung finden, und unter diesen namentlich jene Fragen — seien dieselben volkswirtschaftlicher oder politischer Natur — welche auf ein sich immer enger gestaltendes Freundschaftsbündniß mit dem deutschen Reiche hinielen.“

[Ueber die Kaiser-Zusammenkunft in Kremfier] wird gemeldet: „Für die Sicherheit des russischen Kaiserpaars werden selbstverständlich die umfassendsten Vorsichtsmaßregeln getroffen. Auf eine ziemlich weite Entfernung wird die Gegend von einem Militär-Cordon umzogen werden, für dessen Dienst die Anordnungen bereits getroffen wurden. In Kremfier selbst wird eine strenge Fremdenkontrolle gehandhabt, die geplanten Züge von Vereinen dürfen kaum ausgeführt werden. Die russischen Herrschaften langen mit einer Suite von mehr als dreißig Personen an; im Ganzen dürften von den beiderseitigen Höfen, den Ministern und Würdenträgern — die Dienerschaft nicht gerechnet — gegen 500 Personen anwesend sein. Die Ankunft der russischen Majestäten und Großfürsten erfolgt am 25. d. Nachmittags. Da nebst dem österreichischen Kaiserpaar und dem Kronprinzen auch Erzherzog Carl Ludwig in Kremfier anwesend sein wird, glaubt man, daß auch einer der Brüder des Zaren in Kremfier erscheinen dürfte.“ Eben dafelbst wurde ein Telegramm der Statthalterei afficirt, wonach der Kaiser von Oesterreich, die Kaiserin und der Kronprinz Montag Nachmittag in Kremfier eintreffen und einen officiellen Empfang gestattet haben.

Deutschland. [Es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen.] Die dänischen Protestler in Schleswig sind im Aussterben. Ihr publicistisches Organ klagt wehmüthig, daß die Alten vergessen, jemals Dänen gewesen zu sein, und daß die Jungen sich von deutscher Cultur und deutschem Wesen blenden lassen. „Es ist bemerkenswerth“, schreibt der „Hjensborg Avis“, „daß es besonders Fürst Bismarck ist, welcher von einem Theile des jüngeren Geschlechts in

Kleine war offenbar arm, verstand es dabei aber vortrefflich, ihre Armuth zu verbergen; sie war kokett nach Art jener Leute in dem an seltsamsten Existenzen so reichen Paris, die ihre Blumen und Bänder unter den dunkeln, veräucherten Wölbungen der Thorwege und Hausflure einzukaufen pflegen. Die beiden jungen Leute liebten sich, als sie kaum die ersten Mittel ausgetauscht hatten; da sie aber Beide mittellos waren, mußten sie ziemlich lange warten, bis sie sich heirathen konnten. Endlich schenkte die Mutter des Burschen ihrem Sohne eine Matratze aus ihrem eigenen Bett, die Mutter des Mädchens gab ein Paar Kissen zur Einrichtung her, in der Fabrik, in welcher die sehr verliebte Kleine beschäftigt war, veranstaltete man eine Collecte — und so war die neue Wirthschaftseinrichtung denn auch glücklich zusammengebracht.

Das Hochzeitskleid wurde von einer Freundin, der Brautscheiter von einem Friseur entliehen — und so ging denn das Pärchen eines schönen Morgens zu Fuß durch die Straßen, um sich trauen zu lassen. In der Kirche mußte es warten, bis eine Seelenmesse beendet war und auch auf dem Standesamt trat eine Verzögerung ein; die Eheschließungen der reichen Brautpaare wurden zuerst vorgenommen und das arme mußte sich so lange in Geduld fassen. End-

Dänemark verherrlicht wird. Man läßt sich von dem preußischen Staatsgedanken imponiren, welcher ein so gutes Gedeihen bei dem Fürsten Bismarck gefunden hat.“

England. [Agrarverbrechen.] Aus Irland werden neue Agrarverbrechen gemeldet, besonders sind in der Grafschaft Clare nächtliche Ausschreitungen, begangen von Banden bewaffneter Männer, im Zunehmen. In der Nacht am Mittwoch wurden die Wohnungen von vier Pächtern in Cappabeg, unweit Varesfield, erbrochen und die Injassen durchgeprügelt, weil sie angeblich Gutsherren Auskunfts erteilt hatten. Auch wurden mehrere Schiffe abgefeuert. Ein Mann in derselben Nachbarschaft empfing einen Drohbrieff, unterzeichnet „Kapitän Mondschein“. Verstümmelungen von Pferden und Kindern, begangen aus Rache gegen nichtliebige Pächter, sind ebenfalls wieder an der Tagesordnung.

Frankreich. [Weibliche Candidaten.] Das socialistische Comité, welches für die Rechte der Frauen scheidet, stellt für die bevorstehenden Wahlen eine Anzahl Candidatinnen auf. An ihrer Spitze steht Louise Michel; dann folgen Hubertine Auclerc, die soeben ein besonderes „Wahlprogramm an die Frauen“ erlassen hat; die Journalistin Marie Deraismes, welche in der Dife durch ihr Vermögen und ihr dortiges Blatt eine nicht unbedeutende Rolle spielt; die bekannte Paula Minck, dann Léonie Rouzade, Frau Clovis Hugues, Séverine, die Freundin Jules Vallès' und Andere. Die Letztere, welche jetzt den „Cri du peuple“ leitet, erklärt in einem öffentlichen Schreiben, sie nehme die Candidatur nicht an: sie sei allzusehr Frau, um sich auf diese Weise zum Schauspiel zu geben, und ihr Platz sei nicht auf dem Schlachtfeld, sondern in den Ambulancen. Die einzige Vernünftige unter ihren Schwestern, mit deren Namen freilich Tollheiten genug verknüpft sind.

Correspondenzen.

Pettan, 20. August. (O.-G.) [Kaisers Geburtstag.] Die Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Kaisers wurde hier in solenner Weise begangen. Seit der frühesten Morgenstunde prangten das Magistratsgebäude und die Pionnierkaserne im Flaggenschmucke; um 5 Uhr durchzog die Musikvereinscapelle mit klingendem Spiele die Stadt, um die Feier des Tages zu verkünden. Am dem um 8 Uhr abgehaltenen Gottesdienste nahmen die k. k. Beamten, die Garnison, die Gemeindevertretung, der Bezirksobmann etc. und viele Andächtige theil. Die festgesetzte Stunde, 1 Uhr, vereinigte eine sehr zahlreiche Gesellschaft aller Stände in den festlich geschmückten Garten Osterbergers zu den von der Gemeindevertretung arrangirten Diner. Herr Bezirkscommissär v. Krailza in Vertretung des beurlaubten Herrn Bezirkshauptmannes brachte in längerer Rede

sich war auch das überstanden und die jungen Eheleute begaben sich nach ihrer Wohnung; sie bestand sich in einer hochgelegenen Vorstadt — ein ödes, grau gestrichenes, mit Fliesen belegtes Zimmer am Ende eines Corridors, von dem aus man zu beiden Seiten noch in eine ganze Menge unsauberer Zimmer gelangte, in denen das Lärmen und Schreien gar kein Ende nehmen wollte. Das war so recht geeignet, um von vornherein jedes Behagen an der eigenen Häuslichkeit zu unterdrücken. Das Eheglück hatte denn auch thatsächlich nicht lange gedauert. Er war genöthigt, den ganzen Tag hindurch bei der Arbeit mit Gewohnheitsrinkern zusammen zu sein — und so gewöhnte auch er sich das Trinken an. Als sie die Frauen der Anderen über ihr Mißgeschick jammern und klagen hörte, verlor auch sie bald den Muth, der sie bis dahin erfüllt, und während er dann in den Kneipen lag, verbrachte sie ihre ganze Zeit bei den Nachbarinnen, wurde arbeitslos, klatschfüchtig und that schließlich weiter nichts, als mit Schimpfen und Jammern das Kind in den Schlaf zu wiegen, das sie auf dem Arm mit sich herumtrug. Mit der Zeit wurde sie häßlich und fleh, und so kam es, daß man ihr im Arbeiterviertel den abscheulichen Beinamen „der Affe“ gegeben hatte.

den Trinkspruch auf Se. Majestät aus, welchem recht brausende Hochrufe folgten. Das Streichorchester des Musikvereins, unterstützt durch die Dilettanten, unter der Leitung Haring's besorgte die Tafelmusik und loben wir die exacte Durchführung sämtlicher Piecen. Die Bürgerschaft, zumeist Weinproducenten, zeigte bei dieser Gelegenheit, welch' edle Qualitäten Weins sie in ihren Kellern hütet. Die für Abends projectirte Fête soiree mußte des heftigen Regens wegen unterbleiben. Sehr sonderbar finden wir es, daß der Gottesdienst zu so früher Stunde anberaumt wurde; wir denken, daß es passender wäre, denselben zu derselben Stunde abzuhalten, wie an Sonntagen das Amt.

Kleine Chronik.

[Ernennung.] Der Kaiser hat den Oberlandesgerichtsrath bei dem Landesgerichte in Laibach, Franz Kocovar, zum Präsidenten dieses Landesgerichtes ernannt.

[Die Cholera] hat nun neuerlich in Frankreich ihren Einzug gehalten. Am 20. d. starben in Marseille 65 Personen an genannter Seuche. Am gleichen Tage ist in Toulon ein Todesfall in Folge der Cholera vorgekommen.

[Ein verunglückter Tourist?] Aus Meran schreibt man vom 19. d.: „Auf dem Uelergang vom Ultenthal nach Martell in Südtirol wurde vor einigen Tagen durch Senner der Tuxer-Alpe ein menschliches Gerippe aufgefunden; aus dem feinen Stoffe der Kleiderreste, mit welcher das Skelet behängt war, wird geschlossen, daß man es hier mit einem verunglückten Touristen zu thun habe, umso mehr, als das Gerippe direct unter einer mit Edelweiß stark bewachsenen Stelle, und zwar so zwischen Steinen eingeklemmt, gefunden wurde, daß dort sicher kein Mensch sich zum Schlafen hinsetzen oder hinlegen würde. Von dem mysteriösen Junde wurde bei der Behörde die Anzeige erstattet und von Meran aus eine Untersuchung angeordnet.“

[Ausgewiesene.] Wie aus Krakau gemeldet wird, werden daselbst zwei Tausend Handwerker und Gewerbetreibende als erste Partie der aus Preußisch-Schlesien ausgewiesenen Polen eintreffen.

[Sonderbare Schwärmer.] Der Stadtrath von Exeter scheint Humor zu besitzen, denn er hat den Müttern in jener altehrwürdigen Stadt gedruckte Anweisungen zugehen lassen, wie sie ihre Sprößlinge behandeln müssen, um dieselben am Leben und gesund zu erhalten. Während aber der Exeterer Stadtrath für die Lebenden sorgt, sorgt ein Londoner Armenvater, Pratt mit Namen, für die Todten, denn er schlägt vor, die Leichen vorstorbener Londoner Armen zum Bau einer Schutzwehr gegen die See in Herne Bay zu benutzen. Zu diesem Zweck proponirt er, die in einem billigen Sarg gelegten

Leichen auf den an die See stoßenden Reculvers Kirchhof in Herne Bay in weichen Concret zu begraben, der sich alsbald verhärten und so eine feste Masse bilden würde, auf die in gleicher Weise ein anderer Sarg gestellt werden könnte bis sich allmählich eine Mauer bilde, hoch und stark genug, um die See vom Lande fern zu halten. „Die Idee ist köstlich“, meint „Entr'acte“, „und wenn sich Herr Pratt nur dazu verstehen wollte, der Erste zu sein, der sich nach seinem System begraben ließe, so würde er sich dadurch um sein Vaterland ein noch größeres Verdienst erworben haben!“

[Der wassersehe Delinquent.] Ein Sheriff in Virginien fragte neulich einen Mörder, welchen er zum Galgen führte, ob er vor dem Gehängtwerden eine Ansprache halten wolle. „Ich denke nicht“, erwiderte jener, „es sieht nach Regen aus, und ich werde nicht gerne naß. Nur vorwärts mit der Hängerei!“

[Eine Zopfgeschichte.] Zwei Polizisten in San Franzisko fanden neulich Gelegenheit, sich den Weg in eine dortige chinesische Spielhölle zu verschaffen und 12 Chinesen bei dem verbotenen „Tau Game“ zu überraschen. Die Mongolen setzten ihrer Verhaftung keinen Widerstand entgegen, sondern sahen ruhig zu, wie sie in zwei Gruppen zu je 6 eingetheilt und wie je 3 von ihnen mit den Zöpfen zusammengebunden wurden. Ueber den weiteren Verlauf schreibt der dortige „Dem.“: Jeder der Polizisten nahm nun den Knoten von je 3 Zöpfen in die rechte und linke Hand, und der Zug setzte sich in Bewegung. Der eine Polizist, Kelly, hielt seine Zöpfe fest und war sicher, daß ihm keiner der Mongolen entkommen konnte. Doch plötzlich erweiterten sich seine Augen und seine Haare begannen sich vor Schrecken aufzurichten, denn er sah, wie einer der Verhafteten mit einem kurzen Schnitt den Zopf vom Kopfe trennte und zu entfliehen versuchte. Doch Polizist Kelly gewann schnell seine Geistesgegenwart wieder, um den Chinesen am Entfliehen zu hindern. So schritt er dann mit seiner Abtheilung weiter, und sah schon von fern das Polizei-Gefängniß winken, als plötzlich wieder ein Messer erglänzte und einen Chinesen von dem Zopf, aber auch von der Obhut des Polizisten, befreite. Kelly hatte im wahren Sinn des Wortes alle Hände voll. Es war ihm unmöglich, den Fliehenden zu fassen, und kalter Angstschweiß trat ihm auf die Stirn bei dem Gedanken, daß sich das Ereigniß wiederholen und ihn schließlich mit 6 Zöpfen ohne den dazu gehörigen Chinesen lassen würde. Aber diese Befürchtung ging nicht in Erfüllung, denn Polizist Kelly brachte glücklich 6 Zöpfe und 5 Chinesen hinter die Gitter des Gefängnisses. Dieser Vorfall ist ganz neu in den Annalen der Polizeigeschichte. Die Chinesen betrachten das Abschneiden des Zopfes als die größte Schandung, die ihnen passiren kann, und

gewagt, ihn hier zu suchen, ihn hier vor seinen Kameraden zu blamiren!

„Warte! Warte — jetzt sollst Du sehen —!“ Mit geballter Faust stürzte Valentin auf sie zu. Das unglückliche Weib suchte sich vor dem Wütherich zu flüchten, unter höhnischem Brüllen und Jubeln läuft sie durch das Local — jetzt ist sie wieder an der Thüre, reißt dieselbe auf und ist im Freien. — Er springt ihr mit zwei Sägen nach, ergreift sie, als sie eben die Straße betritt — Niemand geht vorüber, ringsumher ist Alles dunkel — ach, armer Affe, wie wird's Dir jetzt ergehen?

O nein, nicht doch! Sobald er nicht in Gesellschaft seiner Kameraden sich befindet, ist der Pariser Arbeiter gar nicht so schlimm. Sobald Valentin seinem Weibe allein gegenüber steht, wird er schwach, unterwürfig; er bereut seine vorherige Härte. Jetzt gehen sie Arm in Arm weiter, und während sie die Richtung nach ihrer Wohnung verfolgen, ertönt die Stimme der Frau immer lauter; von Jammern und Wenen untermischt, schallen ihre Wutha-

„Das Weib rächt sich jetzt es während des ganzen N“

Noch immer befindet sich die kleine, dunkle Gestalt auf ihrem Posten, noch immer läuft sie vor dem Schaufenster auf und nieder. Man hört ihre Schritte auf dem Trottoir, und dann hört man sie wieder laut und heiser husten, denn der Abend ist kalt und die Luft ist feucht. Oh, wie lange soll sie hier denn noch warten? Schon zwei, dreimal hat sie die Hand auf die Thürklinke gelegt, aber sie hatte doch nicht den Muth, die Thür zu öffnen. Endlich that sie es dennoch — sie denkt an ihre Kinder, die daheim nichts zu essen haben, und da findet sie ihren Muth wieder. Sie tritt ein. Kaum hat sie die Schwelle überschritten, als das laute Sprechen und Schreien verstummt; ein unaussprechliches Gelächter begrüßt sie und hält sie wie gebannt an der Thüre.

„Valentin! Valentin! Da ist der Affe!“ Sie kann sich nicht rühren. Sie war so schwach; von ihren zerlumpten Kleidungsstücken tropft die Nässe, und ihre Wangen sind so blaß durch die Ermattung, durch die ängstliche Erwartung —

„Valentin! Da ist der Affe!“ Zitternd, keines Wortes mächtig steht das arme Weib. Der Mann hat sich in heller Wuth von seinem Stuhl erhoben. Wie! Sie hat es

sie haben enorme Summen daran verwandt, um eine Abänderung der Bestimmung zu erwirken, welche ihnen beim Eintritt in das Staatsgefängniß den Kopf abspriht. Die Polizei glaubt deshalb, daß die beiden desperaten Chinesen, von welchen einer glücklich entflohen ist, gefährliche Verbrecher sind, welche wegen eines Capitalverbrechens gesucht werden.

[Ein böses Stiergefecht.] Trotz der furchtbaren Krankheit, welche die Bevölkerung Spaniens decimirt, hat diese die Lust an aufregenden Vergnügungen nicht verloren. In Vittoria fand in den ersten Tagen dieses Monats ein Stiergefecht statt, und dabei ereignete sich eine Scene von ganz schauerlicher Art. Der erste Stier war erlegt, die gefallenen Thiere, Stier und einige Pferde, wurden fortgeschafft und das reichlich verspritzte Blut ward mit frischem Sande bedeckt, als das Zeichen für den zweiten Stier erscholl. Das Thier erschien am Eingange, argwöhnisch die glühenden Augen rollend, und brach dann beim Erblicken des Torero, ähnlicher einem Tiger denn einem Stiere, mit einem furchtbaren Sage hervor und mit einem zweiten gewaltigen Sprunge über die Schranke mitten ins Volksgedränge. Die ihm zunächst standen zertrat und zerstampfte er, während Andere in die Höhe geschleudert wurden. Ein furchtbares Jammern in der Zuschauer-menge brach los, während das wüthende Thier viele Männer, Weiber und Kinder schwer verwundete. Eine Abtheilung der Stadtwache, welche, um die Ordnung beim Schauspiele aufrecht zu erhalten anwesend war, riß aus. Nun stand der Stier in der Straße und hielt einen Augenblick inne, dabei warf er sein wildes Auge zurück auf die Arena, die gefüllt war von geängstigten Zuschauern; darauf rannte er auf die Promenade und jagte die Männer, Weiber und Kinder vor sich her. Drei Schüsse, von herbeieilenden Soldaten abgegeben, fällten endlich das rasende Thier, und als wieder Sicherheit herrschte, brach das Volk in Rischen, Pfeifen und Schimpfen über die Feigheit der Stadtwache und Toreros aus.

[Versuche an Enthaupteten.] Die „Wiener medicinischen Blätter“ bringen eine interessante Mittheilung aus der letzten Sitzung der Pariser Akademie, in welcher Paul Bert sich gegen die Zulässigkeit der Experimente an Enthaupteten aussprach. Paul Bert sagt: „Die Versuche mit Bluttransfusionen, die an dem Kopfe von Hingerichteten vorgenommen wurden, sind durch das interessante Experiment Brown-Sequards hervorgerufen, der den von Körper abgetrennten Kopf eines Hundes dadurch, daß er die Blutcirculationen wieder herstellte, zum Leben zurückrief. Von vorneherein glaube ich nicht, daß ein solches Experiment bei Menschen gelingen kann, wenn ich bedenke, wie leicht

durch einen Schlag oder durch eine Circulationsstörung das Bewußtsein verloren geht; aber ich sage, daß man nicht das Recht hat, es überhaupt zu versuchen. Wenn das Experiment gelingen würde, so hätte man damit dem unglücklichen Geföpften die ungeheuersten moralischen und physischen Qualen bereitet. Das Gesetz vom Jahre 1791, auf welches unsere Strafgesetzbildung sich stützt, sagt wörtlich: „Die Todesstrafe besteht bloß im Verluste des Lebens, ohne daß jemals irgend eine Tortur an den Verurtheilten in Anwendung kommen darf.“ Das Gesetz ist also im Einklang mit dem Gewissen, und was das Eine nicht gestattet, verbietet auch das Andere. Ich habe es für nöthig gehalten, diesen energischen Protest vor der Akademie auszusprechen.“

[Salomonisches Urtheil.] Ein Richter in Wyoming verkündete jüngst einem Verbrecher das Todesurtheil mit folgenden Worten: „Ich bin mit den in Ihrer Sache vorgebrachten Beweismitteln durchaus nicht vollständig zufrieden, und weiß auch nicht, ob Sie den John Forbes wirklich getödtet haben, oder ob derselbe von Gott heimgesucht wurde! aber mein Urtheil lautet dahin, daß Sie am dritten Freitag des Monats Juni gehängt werden sollen, und sollten Sie selbst an Ihre Unschuld glauben, so wird Sie der trostreiche Gedanke erheben, daß einige der weisesten Denker der Welt den Zweifel hegten, ob dieses Leben überhaupt des Lebens werth sei.“

[Ein practischer Gemüths-mensch.] Zwei junge Männer plaudern über einen Freund: „Freut mich“, sagt der Eine, „daß der Gaston so reich wie er ist, eine arme Frau geheirathet hat.“ — „Warum freut Dich das so besonders?“ — „Weil, wenn sich alle reichen Jungen arme Mädels nehmen, desto mehr reiche für unsern übrig bleiben.“

Locales und Provinciales.

Cilli, 22. August.

[Für Staatsbeamte.] Aus Marburg wird uns unterm 19. August geschrieben: Von den zur heutigen Besprechung erschienenen Staatsbeamten der 9., 10. und 11. Rangklasse wurde beschloßen, auf Grund der Einladung des in Wien bereits bestehenden Vereines „der Staatsbeamten zur Wahrung der Standesinteressen“ in Marburg eine Zweigagentie zu errichten und wurde als Repräsentant derselben Herr Franz Schuster k. k. Adjunct gewählt, an welchen Beitrittserklärungen und allfällige Anfragen zu richten sind. Die hiesige Agentie wird in steter Fühlung mit dem Wiener Verein bleiben, den Austausch der Meinungen, Wünsche und Beschlüsse besorgen und für die möglichste Ausbreitung derselben Sorge tragen. Der Zweck des Vereines ist die Wahrung der Standesin-

teressen in geistiger und materieller Richtung, mit Ausschluß jeder politischen Tendenz und zwar hauptsächlich durch: a) die Verfassung, Ueberreichung und Vertretung aller nöthig erscheinenden Petitionen und Bittschriften; b) den Rechtsschutz für die Mitglieder in Rechtsfällen, welche aus ihrer dienstlichen Stellung erwachsen und zwar durch Beistellung von befugten Rechtsvertretern, sowie nach Thunlichkeit auch durch Bestreitung der hieraus erwachsenden Kosten, gegen eventuellen Rückersatz der Letzteren; c) die Sorge für die geistigen Interessen durch feinerzeitige Anlegung von Vereinsbibliotheken, durch Veranstaltung von wissenschaftlichen Vorträgen, sowie Herausgabe eines Vereinsblattes; weiters unentgeltliche Verwerthung der Geistesproducte der Mitglieder; d) die materielle Unterstützung der Mitglieder durch nichtrückzahlbare Geldaus-hilfen aus Vereinsmitteln (soweit die selben reichen); e) die Unterstützung behufs Ausbildung der Kinder der Mitglieder, sowohl durch Er-wirkung von Freiplätzen in Erziehungsanstalten wie auch anderer diesbezüglicher Begünstigungen. f) die Unterstützung der Witwen und Waisen sämmtlicher k. k. Staatsbeamten in Hinsicht auf Rechtsschutz, materielle Unterstützung, sowie Aus-bildung der Waisen.

[Volkstombola.] Das Finanzmini-sterium hat die Abhaltung einer Volkstombola zu Gunsten des Cillier Stadtverschönerungs-vereines bewilligt. Diese Tombola wird daher am 8. September stattfinden.

[Untersteirische Bäder.] In der Landescuranstalt Sauerbrunn sind bis 15. d. 2100, in jener von Neuhaus bis 13. d. 903 Per-sonen eingetroffen. Die letzterschienene Curliste des Kaiser Franz Josef-Bades weist 954 Curgäste aus.

[Also nur aufgeschoben.] Wie „Slov. Gospodar“ meldet, hat der Pettau-er slovenische Gesangsverein seine große Sänge-fahrt nach Cilli auf den 20. September ver-schoben, und zwar aus dem Grunde, weil alle näheren Militärmusikkapellen derzeit zu den Truppen-Concentrungen eingerückt sind und erst für den 20. September eine solche acqui-rirt werden kann.

[Strikza vrat.] Dieses erbauliche Lied wendischer Poesie macht Schule. So wurde dasselbe nach einer in Friedau stattgefundenen Primiz, von den als Raffauer bei dieser Feier fungirenden slovenischen Studenten gesungen und zwar am Hauptplatze genannter deutschen Stadt. Allerdings nahmen die Heldenjünglinge, als sie den Eindruck gewahrten, welchen ihr Stimmen-zauber auf die Bürger Friedaus ausübte, Fer-sengeld, da sie Besorgniß hegten, es könnte zu ihrer Melodei ein unangenehmer Tact geschla-gen werden.

[Ueberfahren.] Der vierjährige Fieh-ohn des Grundbesizers Koltscheg in Lachdorf,

Geschäftsgeheimnisse eines New-Yorker Pastors.

Ein amerikanischer Geistlicher, der keine feste Pründe hat, aber sehr viel in Hochzeiten „macht“, das heißt häufig zur Schürzung des ehelichen Knotens in Anspruch genommen wird, wurde kürzlich von einem, selbst vor den heiligsten Dingen nicht zurückschreckenden Reporter „interviewt“. Als der Reporter das Haus des Geistlichen betrat, stieß er auf der Treppe auf ein junges Paar, welches sich soeben für die Ewigkeit hatte verbinden lassen. Der Pastor, der den Act vollzogen, machte hinter dem herab-schreitenden Paare eine segnende Handbewegung und verließ alsdann seinem Portemonnaie einen Bankcheck von 25 Dollar ein.

„Trauungen müssen Ihnen im Laufe des Jahres ein hübsches Stück Geld einbringen“, erlaubte sich der Reporter zu bemerken.

„Nun, es läßt sich ertragen“, lautete die Antwort des geistlichen Herrn. „Hier und in New-York variiren die Trauungsgebühren je Verhältnissen des Bräutigams von nichts.“

„Nichts?“ wandte der un-gläubige Reporter an. „Ich glaube, daß bei dem Zahlungssystem gelte.“

„Um mich eines rein weltlichen Ausdrucks zu bedienen“, fuhr der Pastor fort, „wir werden recht oft um unsre Gebühren beschwindelt. Ich will Ihnen einige Beispiele aus meiner eigenen Praxis erzählen. So wurde ich eint-mal Mitternacht durch heftiges Läuten der Haus-glocke aus meinem Schlafe geweckt. Mich schnell ankleidend, eilte ich hinunter, um zu öffnen. Vor mir stand ein glücklich liebendes Paar, welches den Wunsch ausdrückte, ohne Verzug getraut zu werden. Nachdem ich die Ceremonie vollzogen, suchte der junge Ehemann in allen Rock- und Hosentaschen herum, und als die junge Frau einen Augenblick den Kopf abwandte, händigte er mir ein wohlgefülltes Couvert ein. Ich verbeugte mich dankend, denn ich glaubte für meine Mühe gut bezahlt worden zu sein. Ich begab mich sofort auf das Zimmer meiner Frau, um ihr mitzutheilen, daß sie sich am nächsten Tag den neuen Hut, um welchen sie mich seit Wochen gequält, kaufen könne. Als-dann öffnete ich das Couvert, und was glauben Sie, was ich darin fand?“

„Hundert Dollar oder mehr.“

„Nein. Zehn Blätter weiches Papier. Doch mein Amt verbittet mir, Uebles von dem Manne zu denken, vielleicht hat er sich nur in dem Couvert vergriffen, und das richtige mit dem Gelde in der Tasche behalten. Es scheint

übrigens, daß er seinen Irrthum niemals bemerkt hat, denn er hat bis heute noch nichts von sich hören lassen. Seit jener Zeit hege ich ein nicht zu überwindendes Vorurtheil gegen Couverts und öffne sie stets unmittelbar nach vollzogener Trauung. Eine sehr beliebte Methode, den Pastor um seine Gebühren zu bringen, ist der Schwindel mit dem Heirathscertificat. Ein anscheinend gut situirtes Paar ließ sich einst von mir trauen. Nach der Ceremonie äußerte der Bräutigam, daß er ein hübsches Heiraths-certificat, geschmackvoll eingerahmt, haben möchte. „Lassen Sie mir ein recht schönes anfertigen“, sagte er, „ich bin willens, 25 Dollar dafür zu zahlen. Wann kann ich es haben?“ Ich erwiderte ihm, daß ich es bis Ende der Woche fertig haben würde. Das Certificat und der Rahmen kosten mich 17 Dollar, dafür war es aber auch ein wahres Prachtstück. Sie können sich selbst davon überzeugen“, setzte der Pfarrer seufzend hinzu. „Der Rahmen zielt jetzt das an der Wand hängende Bild meiner Groß-mutter. Das kalligraphisch musterhaft geschrie-bene Certificat ist auch noch in meinem Besiz und ich würde es sehr billig hergeben.“

„Der Schwindler hat sich wohl nicht wider sehen lassen?“

„Leider nein. Ich möchte gern annehmen, daß er meine Hausnummer vergessen hat; aber

Gemeinde St. Paul stürzte am 13. d. von einem beladenen Wagen, dessen vorgespannte Pferde plötzlich scheu geworden waren. Das Gefährte rollte über den Körper des Kleinen und quetschte ihn zu Tode.

[Wucher.] Am 2. September findet bei dem hiesigen Kreisgerichte die Verhandlung gegen den Handelsmann Max Robitsch wegen Wuchers statt.

[Wieder eingefangen.] Der im vorigen Jahre dem Bezirksgerichts-Arreste in Windisch-Graz entsprungene Untersuchungshäftling Bongraz Kanonik wurde dieser Tage wieder aufgegriffen und dem Orte, den er so schändlich verließ, zugeführt.

[Diebstähle von Zigeunern.] In der Nähe von Radkersburg brachen Zigeuner in drei Bauernhöfe ein, und entwendeten eine große Menge von Effecten.

[Todtschlag.] Ein trauriges Beispiel zerrütteter Familienverhältnisse wird uns aus St. Leonhard gemeldet. Am 17. d. wurde nämlich der Besitzersohn Alois Kreppel in Oberwieslitz von seiner Mutter gerufen, sie vor den Mißhandlungen des Vaters zu schützen. Es gelang auch dem Genannten Ruhe zu schaffen. Als er jedoch am 19. d. nach Hause kam und der Vater ihn grob behandelte, ergriff er den Stiel eines Rechens und schlug damit so lange und so heftig auf den alten Mann, bis derselbe den Geist aufgab.

Gerichtssaal.

Donnerstag, 20. August. [Versuchter Mord.] Unter dem Vorsitze des Landesgerichtsrathes Galle fand heute die Schwurgerichtsverhandlung gegen den verheiratheten Besitzer Math. Debersel in Belemja wegen Verbrechens des versuchten Mordmordes statt. Am 18. April d. J. hatte nämlich der Knecht Barth. Sovinc seinen Dienstherrn Mathias Debersel verlassen, um seine Eltern zu besuchen. Als er wiederkehrte, bemerkte er, daß sein Sägebau in der Zeit seiner Abwesenheit erbrochen worden war. Da er vermuthete, bestohlen worden zu sein, so begann er nach seinen Effecten zu sehen. Bei dieser Suche fand er in dem aufbewahrten Mehle ein braunes Pulver und Arsenikförner. Er erstattete daher die Anzeige bei dem k. k. Bezirksgerichte Schönstein und sprach gleichzeitig die Vermuthung aus, daß der Thäter Math. Debersel sein dürfte, welcher ihm an Lohn noch einen Betrag von 128 fl. 32 fr. schulde und über diesbezügliche Mahnungen erboßt sei. Math. Debersel wurde eingezogen und gestand bald vor dem Untersuchungsrichter in Schönstein, daß er den Sovinc, weil derselbe mit seiner Ehegattin ehebrecherischen Umgang pflege, vergiften habe wollen. Bei der heutigen Hauptverhandlung zog er jedoch sein Geständ-

niß zurück und behauptete, daß er vom Untersuchungsrichter, der seine Aussage deutsch protocollirt habe, falsch verstanden worden sei. Er habe nur von zadaviti (erwürgen) aber nicht von zaudati (vergiften) gesprochen. Der Vertreter der Anklage, Staatsanwalt-Substitut Schwinger, beantragte daher auch sofort die Vertagung der Verhandlung, behufs Einvernahme des Untersuchungsrichters und des Protocollführers. Der Gerichtshof gab jedoch diesem Antrage keine Folge. Nach Verkündigung der an die Geschworenen gerichteten Schuldfrage, beantragte der Verteidiger, die Stellung einer Eventualfrage auf Uebertretung gegen die Sicherheit des Lebens. Auch diesem Antrage wurde keine Folge gegeben. Die Geschworenen bejahten einstimmig die auf versuchten Mordmord lautende Schuldfrage und der Gerichtshof verhängte über den Angeklagten eine dreijährige schwere Kerkerstrafe.

[Diebstahl.] Beim Fabrikbesitzer Herrn Oswald Hafenrichter in Pöltischach war seit März 1884 der aus Gradiska bei Görz gebürtige Heinrich Bensa als Werführer bedienstet. Derselbe führte ein ausschweifendes Leben, das mit seiner Monatsgage von 40 fl. nicht harmonisirte. Bei einigem Grübeln, sich Geldmittel zu verschaffen, fiel ihm das Magazin seines Dienstherrn ein. Er verschaffte sich einen Schlüssel zu demselben und stahl daraus in mehreren Angriffen 200 Stück Sessel und andere Möbelstücke im Gesamtwerthe von 432 fl. Diese Gegenstände brachte er theils in nächster Nähe an den Mann, theils sendete er sie per Bahn nach Görz und ließ sie dort verkaufen. Der Angeklagte war seiner That vollkommen geständig. Die Geschworenen (Obmann Baron Moskon) bejahten einstimmig die Schuldfrage, und der Gerichtshof sprach eine Kerkerstrafe von 3 Jahren, ergänzt durch einen Fasttag in jedem Monate, aus.

Freitag, 21. August. [Todtschlag.] Der Besitzersohn Michael Tomša begab sich am Abende des 12. Juli l. J. in Begleitung des Josef Celan zu seiner Geliebten fensterln. Bald darauf kamen mehrere Burschen aus Kranichsfeld an Celan, welcher auf der Straße eine Art Wachposten versah, vorüber. Es kam zu einer Rauferei, Celan wurde zu Boden geschlagen. Am anderen Morgen wurde einer der Kranichsfelder Burschen, namens Stefan Turnsek, bei der Stallung des Besitzers Novak todt aufgefunden. Er hatte mehrere Wunden am Halse und mußte an Verblutung gestorben sein. Der That wurde zunächst Celan für verdächtig gehalten; bald jedoch legte Franz Baumann ein offenes Geständniß ab, daß er es war, der dem Turnsek, als dieser nach Hause zu gehen im Begriffe war, in der Absicht ihn zu mißhandeln entgegentrat und ihm mit einem Messer

mehrere Stiche beibrachte. Franz Baumann blieb auch bei der heutigen Schwurgerichtsverhandlung seinem Geständnisse getreu, nur suchte er sich durch Nothwehr zu entschuldigen. Nach dem Plaidoyer des Staatsanwaltes Dr. Gertscher welcher in seiner Rede insbesondere die Verantwortung des Angeklagten auf gerechte Nothwehr entkräftete, und dem Resumé und der Rechtsbelehrung von Seite des Vorsitzenden, Hofrathes Heinricher, bejahten die Geschworenen (Obmann Baron Moskon) die an sie gestellte Schuldfrage, worauf der Gerichtshof Franz Baumann zu zwei Jahren schweren Kerkers verurtheilte.

[Todtschlag.] Am 10. Juni l. J. erschien vor dem Bezirksgerichte Oberburg der Grundbesitzer Johann Stiglig und erstattete folgende Anzeige: Er sei von der Holzförderung von Leutsch nach Frattmannsdorf nach Hause gegangen; als er in die Nähe seines Salatzackers gekommen sei, auf welchem Diebe schon längere Zeit ihr Unwesen trieben, habe er in der Dunkelheit zwei Burschen bemerkt, welche Salat stahlen. Als er sie angeschrien habe, sei einer auf ihn losgesprungen, er aber habe mit der Hacke, die er bei sich führte nach demselben geschlagen, worauf beide Burschen mit Hinterlassung eines Hutes die Flucht ergriffen. Der Hut, den er als das Eigenthum des Franz Zaversnik agnosciert habe, sei blutig und durchhauen gewesen, und er habe von den Nachbarn gehört, daß Zaversnik bereits todt sei. — Bei der heutigen Schwurgerichtsverhandlung modificirte der Angeklagte seine Aussage dahin, daß sich Franz Zaversnik selbst durch irgend einen Zufall verwundet haben mußte, denn (der Angeklagte) habe gegen denselben keinen Streich geführt. — Die gerichtliche Obduction der Leiche des Zaversnik ergab eine Zertrümmerung des linken Schläfenbeines. — Den Geschworenen wurden nach durchgeführter Verhandlung zwei Fragen, eine auf Todtschlag und eine auf fahrlässige Tödtung lautend, gestellt, welche beide verneint wurden. Der Gerichtshof fällt sohin sogleich ein freisprechendes Erkenntniß.

Volkswirtschaftliches.

[Die Ernte in Oesterreich.] Ueber den Stand der Ernte Mitte August d. J. äußert sich der Bericht des österr. Ackerbau-Ministeriums: Roggen lieferte im Allgemeinen eine Mittelernte; die Qualität wird im Allgemeinen gelobt. Auch die Weizen-Ernte dürfte im Allgemeinen sich wenig über eine Mittelernte erheben. Die Gerste hat mit wenigen Ausnahmen nur schwach mittlere Ernten geliefert, und zwar eine beinahe schlechte Ernte im Geströh mit mittelguter Schüttung. Die Qualität ist zwar überwiegend gut, doch sind auch diesfalls minder günstige Nachrichten weniger selten, theils wegen

es ist mir nicht zu Ohren gekommen, daß ein ihm ähnlich sehender Mann sich in der Nachbarschaft nach mir erkundigt hat. Ein anderer Fall, der sich erst kürzlich zugetragen, ist mir noch frisch im Gedächtniß. Nachdem ich ein Paar getraut hatte, drückte mir der Bräutigam ein großes Goldstück in die Hand und empfahl sich. Ich habe die Münze noch. Hier ist sie."

Und der Pastor holte ein rundes Bleistück hervor, welches mit Goldschaum so künstlich überzogen war, daß es auf den ersten Blick wie ein Zwanzig-Dollar-Goldstück aussah.

"Sehr häufig bin ich mit bleiernen Traudedollars beschwindelt worden," fuhr der Pastor mit betrübter Miene, als ob ihn der Gedanke an die Schlechtigkeit der Menschen aufs tiefste schmerze, fort. "Erst vor wenigen Tagen gab mir ein gottverlassener Mensch einen vergoldeten Nickel, welchen ich im Glauben, daß es ein Fünf-Dollar-Goldstück sei, dankend entgegennahm."

"Vielleicht sind all dies nur Irrthümer gewesen?" erlaubte sich der Reporter zu bemerken.

"Zum Heil der Menschen wollen wir hoffen, daß dem so sei. Aber Checks, welche auf bankerotte Banken oder auf Banken, wo man den Namen des Checkausstellers nie gehört hat, gezogen sind, können doch nicht zur Kate-

gorie der "Irrthümer" gezählt werden. Die New-Yorker Pastoren könnten eine hübsche Sammlung solcher Checks liefern. Und die entarteten Wesen, welche uns um unsere Gebühren bringen, wissen so schlau zu Werke zu gehen! Sie stecken sich immer, als ob sie zu blöde oder zu verschämmt seien, das Geld in Gegenwart der Braut anzubieten. Wann immer ein verschämter junger Mann in meiner Gegenwart mit der Hand in den Hosentaschen klopft, bin ich stets unter dem Eindrücke, daß seine Taschen Nadeln oder Schlüssel enthalten, und nicht eher bin ich von der Echtheit der aus solchen Taschen kommenden Münzen überzeugt, als bis ich sie mit meinen Zähnen probiert habe. Ein ehrlicher gottesfürchtiger Mann geniert sich nicht, mir die Gebühren offen und unverhohlen zu geben; er erlaubt sich vielleicht einen kleinen Scherz, indem er sagt, daß seine Braut mehr werth sei, als er mir an Traugebühren gezahlt habe, oder er macht eine ähnliche harmlose Bemerkung. Das versteht uns alle in gute Laune und ich laufe nicht Gefahr, mir beim Probieren des Geldes einen Zahn auszubeißen.

Und dennoch bin ich einmal von einem Manne beschwindelt worden, der sich gerade in so offener, anscheinend ehrlicher Weise wie ich es eben geschildert, gegen mich benahm. Der Mann hat vergessen, vorher einen Ring zu be-

sorgen und ich ließ ihn einen, den ich für solche Gelegenheiten stets an der Hand habe. Nach der Zeremonie gab er mir den Ring zurück und fragte mich, wie hoch meine Gebühren wären. Ich antwortete, daß ich nichts berechne, wenn er jedoch Neigung verspüre, mich zu honoriren, so stände dieß bei ihm. Scherzhaft bemerkte er, daß das "Baby", welches er soeben zur Frau genommen, 25 Dollar wert sei, und das er mir, falls die Ehe so glücklich ausfiele, wie er erwarte, an jedem Jahrestage der Hochzeit 25 Dollar schicken würde. Dann ließ er sich Feder und Tinte geben und schrieb einen Check aus. Beim Ueberreichen desselben bat er mich, für sein und seiner Frau Wohlergehen zu beten, bevor sie das Haus verließen, was ich auch mit Inbrunst that. Als ich den Check bei der Bank präsentirte, theilte mir der Zahlclerk mit, daß der Aussteller niemals ein Conto daselbst gehabt habe, und daß sie überhaupt niemals das Vergnügen gehabt hätten, seine persönliche Bekanntschaft zu machen.

"So hatten Sie also umsonst gebetet?"

"Warten Sie einen Augenblick. Ich fühlte damals wirklich, als ob ich den Himmel bitten sollte, das Gebet als ungeschähen zu betrachten, denn in Anbetracht der 25 Dollar hatte ich sehr warm für das Wohlergehen des jungen Paares gefleht. Trotz alledem hoffe ich, daß

ungleichmäßiger Reife im nördlichen Böhmen, theils wegen schwacher Körnerentwicklung und Nothreife und theils wegen Beschädigung durch ungünstiges Erntewetter. Die Hafer-Ernte, theilweise beendet, größtentheils aber noch im Zuge, kann im Allgemeinen ebenfalls wegen ungenügender Menge im Geströh höchstens als eine Mittelernte geschätzt werden. Spätkartoffeln, sowie Rüben benötigen bereits ausgiebigen Regen. Die Aussichten bezüglich der Weinelese sind unverändert gute. Bezüglich des Korns bestes bestehen im Allgemeinen bessere Aussichten als seit vielen Jahren, über die Zwetschken-Ernte dagegen sind die ungünstigen Nachrichten in der Mehrzahl.

[Hopfen-Marktbericht.] Nürnberg, 20. August. Die Stimmung des Marktes hat sich bis jetzt in keiner Weise verändert. Das Geschäft ist immer noch sehr ruhig, und erstreckt sich die Nachfrage größtentheils auf 1885er Frühhopfen. Während gestern 46 Ballen 1885er umgesetzt wurden, fanden heute bei einer Zufuhr von ca. 80 Ballen neuen Hopfen ca. 45 Ballen zum Preise von M. 56—73 Unterkunft. Die Umsätze in 1884er sind kaum nennenswerth, und erzielten solche den höchsten Preis von M. 20.

[Das Goldagio für Zollzahlungen.] Das österreichische Finanzministerium hat im Einvernehmen mit dem ungarischen Finanzministerium für den Monat September festgesetzt, daß in denjenigen Fällen, in welchen bei Zahlung von Zöllen und Nebengebühren, dann bei Sicherstellung von Zöllen statt des Goldes Silbermünzen zur Verwendung kommen, ein Aufgeld von 24 Percent in Silber zu entrichten ist.

[Berlineine Seestadt.] Der amtliche Bericht über den Berliner Schiffahrtsverkehr weist unwiderleglich nach, daß keine deutsche Stadt im Binnenlande, selbst nicht die verkehrsreichste am alten Vater Rhein, sich mit derselben in Bezug auf den Wasserverkehr messen kann, und daß derselbe ganz colossale Dimensionen angenommen hat. So haben allein die Schleuse am sogenannten rothen Schloß im letzten Jahre 13.829 Schiffe passirt, und der Spandauer Schiffahrtskanal, der den Verkehr zwischen Spree und Havel vermittelt, ist sogar von 25.166 Schiffen benutzt worden. Auf dem Landwehrkanal passirten 15.699 Schiffe die vorhandenen Schleusen, und die Gesamtsumme aller Schiffe, von denen nur ein ganz geringer Theil in Berlin ihr Reiseziel nicht erreicht hatte und für den Durchgangsverkehr bestimmt war, betrug 42.264. Der Gesamt-Güterverkehr betrug wie die „Volls-Ztg.“ schreibt, an durchgehenden Gütern 357.457 Tonnen, an abgehenden Gütern 273.384 Tonnen und an in Berlin ge-

meint Flehen dem jungen Manne zum Heile gereicht hat, denn er hat wirklich alle Gebete, die er durch falsche Vorspiegelungen erlangen kann, nöthig. Der Ring, den er mir zurückgab, war nicht der meinige. Als er aus seiner Tasche den Ehed hervorholte, vertauschte er meinen Goldring mit einem aus Messing, welcher vielleicht fünf Cents werth war. Seit jener Zeit benutze ich diesen Messingring principiel, so oft ein Bräutigam vergessen hat, einen Trauring mitzubringen.

„Der Kerl muß ein Vagabund gewesen sein.“
„Ich habe versucht, ihm zu verzeihen, aber so oft ich den Messingring betrachte, taucht in mir eine Ahnung auf, daß der junge Mann unwiderruflich dem Bösen verfallen ist. Ich fürchte, ich fürchte, Satan hat dies Kind der Sünden zu fest in seinen Klauen.“

„Nach ihrer Schilderung ist ein Pastor nicht auf Rosen gebetet!“

„Junger Mann,“ sagte der Pastor in vollem Bruffton der Ueberzeugung, indem er den Besucher hinauskomplimentirte, „erziehen sie Ihren Sohn, falls Sie einen haben, zu einem guten Christen. Wenn er aber jemals den Wunsch ausdrücken sollte, ein Pastor zu werden, so bringen Sie ihn davon ab, und zwar auf jede Weise, falls nöthig, sogar unter Anwendung der Ruthe oder Ihres Morgenschuhes.“

bliebenen 3.717.060 Tonnen, also rund 75 Millionen Centner, wobei allerdings Floßhölzer mit eingerechnet sind. An Schlenzengebühren sind in den letzten drei Jahren durchschnittlich 134.641 M. eingenommen worden. Jedenfalls geben diese Zahlen den Beweis, welche ungeheure Bedeutung für den Verkehr von Lebensmitteln, Baumaterialien, Brennstoffen u. die Wasserwege für Berlin haben, denn ohne dieselben würde es nur unter den größten Schwierigkeiten und mit unverhältnißmäßig höheren Kosten möglich sein, die Reichshauptstadt zu versprovidentiren. Für Hölzer, Bau- und Brennmaterialien würde es fast unmöglich sein, ohne Benutzung des Wasserweges Berlin genügend zu versorgen.

MATTONI'S
GIESSHÜBLER
reinstes
alkoholisches
SAUERBRUNN
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten,
Magen- und Blasenkatarrh.
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Aus dem Amtsblatte.

Kundmachungen. Kuratel-Verhängung über Maria Weberic aus Beritschau wegen Blödsinns. Curator Josef Weberic, Grundbesitzer B.-G. Oberradfersburg.

Licitationen. 3. exec. Feilbietung der Realitäten des Andreas Weble'schen Verlaßes Berg-Nr. 1828 ad Dom. Rann Sch.-W. 36 fl. am 30. September. B.-G. Rann. — 2. exec. Feilbietung der Realitäten des Josef und der Barbara Leben in Podgorzen Sch.-W. 1147 fl. 88 kr. — des Bartilma und der Anna Krijan Berg-Nr. 565 ad Kolsdorf. Sch.-W. 417 fl. 4 kr. am 26. August B.-G. Friedau.

Erinnerungen. Verjährungsanerkennung und Löschungszeittattung von Rechten und Forderungen nach Anton Dolinscheg. Tagl. am 29. August. — nach Barbara und Agnes Rebernik am 29. August B.-G. Schönstein. — nach Georg Topouschek und Georg Schimonz vulgo Tapkar am 11. September B.-G. Franz — nach Johann Kurz, Simon Pleutl, Katharina Plator und Elise Picheln am 26. August B.-G. Marburg i. D.-U. — nach Franziska Sujdec am 26. August B.-G. St. Leonhard in Steiermark. — nach Josef Rober am 27. August. B.-G. Windisch-Feistritz.

Beste und billigste Bezugs-Quelle Kaffee — Thee

ETTLINGER & CO., HAMBURG,

Weltpost-Versand,

empfehlen, wie bekannt, nur in feinschmeckender Waare per Post portofrei incl. Verpackung, gegen Nachnahme oder Vorauszahlung in Säckchen von

= 5 Kilo =

fl. & W.

Gesunde Kaffee, gutschmeckend	3,15
Rio, fein kräftig	3,45
Santos, ausgiebig rein	3,75
Onba, grün, kräftig, brillant	4,15
Perl Mocca afr., echt feurig	4,25
Domingo, hochfein milde	4,70
Campinas, allerfeinsten ergiebig	4,90
Ceylon, blauegrün, kräftig	4,95
Java grün, kräftig delicat	5,—
Goldjava, extrafein milde	5,15
Portorico, arom. kräftig	5,25
Perlkaffee, hochfein grün	5,55
Java, grossbohlig, hochfein delicat	5,95
Plantage, aromatisch brillant	6,20
Menado, superfein braun	6,30
Arab. Mocca, edel feurig	7,20
Grassthee, chines., fl. per Kilo	1,70
Congo, extrafein, per Kilo	2,60
Souchong, superfein	3,70
Pecco-Souchong, extrafein, per Kilo	4,90
Kaisermelange Thee Ia, per Kilo	4,20
Tafelreis, extrafein per 5 Kilo	1,40
Jamaica-Rum Ia, 4 Liter	4,20
Caviar, Ia	4,15
milde gesalzen) 2 Kilo Inhalt	1,65
Matjes-Heringe, 5 Kilo-Fass	2,05
neue Delicatessen) und	2,60

335—18 Ausführliche Preisliste gratis franco.

Zu verkaufen.

Mühl- und Sägewerk-Realität

im schönen Sannthale nahe bei Cilli, in holzreicher Gegend, beständiges Wasser, 50 Pferdekraft, besonders geeignet für Fabriken, Herrschaften und Pensionisten, grosses Herrenhaus, Wirtschaftsgebäude, Grundstücke, Hopfen-Anlagen, Gemüsegarten, Obstbäume, ist wegen Geschäftsänderung aus freier Hand sogleich billig und unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. 514—6



Nach Amerika

am besten und billigsten durch

Arnold Reil;

Wien, I., Pestalozziggasse 1.

älteste Firma dieser Branche. — Auskunft und Prospekt umsonst. 744—50

Aerztliches Gutachten

über

die unübertreffliche Wirkung

des echten Dr. J. G. Popp'schen

Anatherin-Zahn- und Mundwassers

gegen skorbutisch-rheumatische Mundübel, krankhaftes Zahnfleisch, sowie gegen alle Krankheiten des Mundes.

Ich bezeuge, dass ich seit einigen Jahren das Anatherin-Mundwasser des k. k. Hof-Zahnarztes Dr. J. G. Popp in Wien mit dem besten Erfolge gegen skorbutisch-rheumatische Mundübel, krankhaftes Zahnfleisch, sowie gegen Zahnschmerz gebrauchte und noch gegenwärtig allorts ordinire, da ich von dessen sicherer Wirkung vielfach in meiner Praxis überzeugt bin. Gross-Miklós. 2—4

Dr. J. Fetter m/p.

Das P. T. Publicum wird gebeten, ausdrücklich k. k. Hof-Zahnarzt Popp's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit meiner Schutzmarke versehen sind.

Zu haben in Cilli: Baumbach's Erben, J. Kupferschmid, Ap. F. Pellé, Kaufmann, Rann: J. Snidersic, Ap. W. Landsberg: S. Vaezulik, Ap. Gonobitz: Joh. Postpils, Ap. Garkfeld: Fr. Bömes, Ap. Stein: J. Moenik, Apoth. W. Feistritz: A. v. Gutkowsky, Apoth. Windischgraz: G. Kordik, Apoth.

Princessen-Wasser

von August Renard in Paris.

Dieses rühmlichst bekannte Waschwasser gibt der Haut ihre jugendliche Frische wieder, macht Gesicht, Hals und Hände blendend weiss, weich und zart, wirkt kühlend und erfrischend wie kein anderes Mittel; entfernt alle Hautausschläge, Sommersprossen u. Falten u. erhält den Teint u. eine zarte Haut bis ins späte Alter. Per Flasche sammt Gebrauchsanweisung à 34 kr. & W.

Princessen-Seife.

Diese durch ihre Milde selbst für die zarteste Haut wohlthätig wirkende Seife per Stück nebst Gebrauchsanweisung 35 kr. & W.

Die beiden durch ihre Solidität so beliebt gewordenen Präparate sind allein echt zu haben bei

A. Baumbach's Erben, Apotheke,
184—20 CILLI.

Rösler's

Zahn-Mundwasser

ist unstreitig das beste Mittel gegen Zahnschmerz und dient auch gleichzeitig zur Erhaltung und Reinigung der Zähne. Dieses seit Jahren bewährte und rühmlichst anerkannte Mundwasser beseitigt dem Munde vollkommen jeden üblen Geruch. 1 Fl. 35 kr.

R. Tüchler, Apotheker, W. Rösler's Nachfolger,
Wien, I., Regierungsgasse 4.
Depôt in Cilli bei **J. Kupferschmid, Apotheker,**
Baumbach's Erben, Apotheker.

PHILIPP HAAS & SÖHNE
GRAZ,
279-37
Herrengasse, Landhaus,
empfehlen
ihr reichhaltig sortirtes Lager
neuester

Tapeten

nebst allen dazu gehörigen Deco-
rations-Gegenständen für Wände
und Plafonds, wie auch alle Sorten
gemalter

Fenster-Rouleaux

zu streng reellen Fabrikspreisen.

Tapeten-Musterkarten

werden auf Wunsch gesandt. Kostenüber-
schläge nach Bekanntgabe der Dimen-
sionen bereitwilligst.

SCHNELL-GOLD,

womit Jedermann Bilder- und Spiegelrahmen, Holz,
Glas, Porzellan etc. sofort selbst auf's prachtvollste
vergolten kann. Preis fl. 1.— per Nachnahme oder
vorheriger Einsendung bei Leopold Epstein in Brünn.

Zum Ausfüllen hohler Zähne

gibt es kein wirksameres und besseres Mittel, als
die **Zahnplombe** von dem k. k. Hof-Zahnarzt **Dr. J.
G. Popp** in Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 2, welche
sich jede Person selbst ganz leicht und schmerzlos
in den hohlen Zahn bringen kann, die sich dann
fest mit den Zahnresten und Zahnfleisch verbindet,
den Zahn vor weiterer Zerstörung schützt und den
Schmerz stillt.

Anatherin-Zahnpasta

von **Dr. J. G. Popp**, k. k. Hof-Zahnarzt in Wien,
Stadt, Bognergasse Nr. 2.

Dieses Präparat erhält die Frische und Rein-
heit des Athems; es dient überdies noch um den
Zähnen ein blendend weisses Aussehen zu verleihen,
um das Verderben derselben zu verhüten und um
das Zahnfleisch zu stärken. Preis pr. Glasdose fl. 1.22.

Durch 30 Jahre erprobtes

Anatherin-Mundwasser

von **Dr. J. G. Popp**, k. k. Hof-Zahnarzt, Wien,
Stadt, Bognergasse Nr. 2.

Ist das vorzüglichste Mittel bei rheumatischen Zahn-
schmerzen, bei Entzündungen, Geschwülsten u. Ge-
schwüren des Zahnfleisches, es löst den vorhande-
nen Zahnstein und verhindert dessen Neubildung,
befestigt locker gewordene Zähne durch Kräftigung
des Zahnfleisches, und indem es die Zähne u. das
Zahnfleisch von allen schädlichen Stoffen reinigt,
verleiht es dem Munde eine angenehme Frische u.
beseitigt den übeln Geruch aus demselben schon
nach kurzem Gebrauche.

Eine grosse Flasche fl. 1.40, eine mittlere fl. 1.—,
eine kleine 50 kr.

**K. k. Hof-Zahnarzt POPP's
vegetabil. Zahnpulver,**

macht nach kurzem Gebrauche blendend weisse
Zähne, ohne dieselben zu schädigen.

Preis per Schachtel 63 kr.

POPP's aromatische Zahnpasta.

Blendend weisse Zähne nach kurzem Gebrauche.
Die Zähne (natürliche und künstliche) werden con-
servirt und Zahnschmerzen verhindert.

Preis per Stück 35 kr.

**Dr. Popp's aromatisch-medicinische
Kräuter-Seife.**

Seit 18 Jahren mit grösstem Erfolge einge-
führt gegen Hautausschläge jeder Art, insbesondere
gegen Hautjucken, Flechten, Grind, Kopf- u. Bart-
schuppen, Frostbeulen, Schweissfüsse und Krätze.
4-4 Preis 30 kr.

Zu haben in Gili: Baumbach's Erben,
J. Kupferschmid, Ap., F. Pellé, Kaufmann.
Rann: J. Snidersic, Ap. W. Landsberg: S.
Vaculik, Ap. Gonobitz: Joh. Pospisil, Ap.
Gurkfeld: Fr. Bönches, Ap. Stein: J. Moč-
nik, Apoth. W. Feistritz: A. v. Gutkowsky,
Apoth. Windischgraz: G. Kordik, Apoth.

Geschäftsübernahme-Anzeige und Anempfehlung.

Hiermit erstatte ich die höfliche Anzeige, dass ich das Waarengeschäft meines Vaters
Herrn Ernest Schirza käuflich übernommen und diese seit dem Jahre 1817 unter dem Namen
„Schirza“ bestehende Gemischtwaarenhandlung nun unter der Firma 565-3

„Josef Schirza“

weiter betreiben werde.

Vieljährige Erfahrungen und ein meinem Unternehmen angemessenes Capital setzen
mich in den Stand, das Zutrauen, das ich mir vom P. T. Publicum erbitte, zu recht-
fertigen.

Sachsenfeld, am 20. Juli 1885.

Josef Schirza.

FELS VOM MEER

vielseitigste, amüsanteste, reichst illustrierte, verbreitetste Monatschrift! Das beste Familien-
blatt! Der wahre Sorgenbrecher für Alle und für Jeden! Ein unerschöpflicher Born
spannendster Unterhaltung, gediegenster Belehrung! Kostbare Kunstblätter; künstlerisch und
der Zahl nach unübertroffene Textillustration! Zahlreiche (zum Teil farbige) Beilagen: Spiele,
Kalender, Statistische Tafeln, Musik etc. Praktische Mittheilungen für alle Fälle und Lagen.
Abgeschlossene Erzählungen fast in jedem Heft! Das Beste aus allen Gebieten! Wit-
sprudelnder Briefkasten! Eine Mart jedes reich illustrierte Heft durch jede Buchhandlung, jeden
Kolporteur und jedes Postamt. — Auch allen Inserenten w. i. großen Verbreitung empfohlen!

Hopfen-Commissions-Geschäft.

Carl Wolf,

Wien,

II. Franzensbrückenstrasse 3,

Saaz,

Böhmen,

empfiehlt sich zum commissionellen Ein- und Verkauf aller Sorten Hopfen zu
den coulantesten Bedingungen. 555-10

Budapester AUSSTELLUNGS-LOSE

1 fl. 4000 Treffer

Haupttreffer

100.000 fl.

20.000 fl. 10.000 fl.

5000 fl. Werth u. s. w.

Lose zu haben in allen Wechselstuben, Trafiken und Lottocollecturen

11 Lose 10 fl.

Ausstellungs-Lotterie-Verwaltung

Budapest, Andrassy-ut 43.

Gesucht wird

eine **kleine unmöblierte Kammer** als Schlafstelle im Preise von monatlich fl. 2.—. Nähe der Schulgasse. Anfrage Schulgasse 138. 591-1

Wohnungs-Anzeige.

In „**Hôtel Erzherzog Johann**“ werden vom 10. September d. J. an, **Monatszimmer** im Preise von 5—12 Gulden per Monat vergeben. Reflectanten wollen sich gefälligst von 8—9 Uhr Früh oder von 5—7 Uhr Abends beim Eigenthümer wegen der näheren Details erkundigen. 579-3

Ein schön möbliertes Zimmer 587-1

mit 2 Betten ist sofort zu beziehen als Jahreswohnung. Auskunft im Dienstmanns-Institut.

Schüler des Untergymnasiums

Bei einer soliden Beamtenfamilie wird ein aus gutem Hause in gänzliche Verpflegung aufgenommen. 546—8

Beim Unterfertigten werden **zwei Studierende** aus besserem Hause in gänzliche Verpflegung aufgenommen.

Victor R. Zeller v. Zellhain
Fachlehrer
an der Landes-Bürgerschule.

586-3

In der **Werks-Restauration** in **Sagor** wird eine

verrechnende Kellnerin

beider Landessprachen mächtig unter günstigen Bedingungen sofort aufgenommen. Anträge an die Werks-Restauration. 588-2

Eine feine Kellnerin

wird bis zum 25. d. M. gesucht. Anfrage in der Expedition dieses Blattes. 580-2

Gasthaus-Eröffnung.

Ich erlaube mir zur gefälligen Kenntniss zu bringen, dass ich das

Gasthaus „Zur Ziegelhütte“

in Ostrožno eröffnet habe. Indem ich für Ausschank bester Weine, sowie für gute billige Küche grösste Sorge tragen werde, lade ich, mit der Versicherung der sorgfältigsten Bedienung, das P. T. Publikum zu recht lebhaftem Besuche ein. 595-1 Achtungsvoll **Roltz.**

Geschäftsübernahme.

Ich beehre mich höfl. anzuzeigen, dass ich die

Tischlerei

des verstorbenen Herrn **Mathias Krall** in **Gaberje**, in welcher ich durch 10 Jahre als Vorarbeiter gedient, übernommen habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, die geehrte Kundschaft stets zufriedenzustellen und bitte daher um gütige Zuwendung der in mein Fach schlagenden Arbeiten. Hochachtungsvoll.

Gregor Koritnik,
Tischlermeister in Gaberje.

540—1

Ein Hausknecht

wird sofort aufgenommen bei **F. Pacchiaffo**, Gold- und Silberwaarenherzeuger, Cilli. 588-1

Honette Personen

werden von einem soliden Wiener Bankhause zum Verkaufe von in Oesterreich gesetzlich gestatteten Original-Losen unter günstigen Bedingungen angestellt. — Offerte unter Angabe der gegenwärtigen Beschäftigung sub Chiffre „3700 We“ befördert die Annoncen-Expedition **HEINRICH SCHALEK**, Wien. 592-1

Zahnarzt Paichel

aus Laibach

ordinirt von heute an, durch 8 Tage im

Hôtel „Ochsen“.

Ordinationsstunden von 9 Uhr Früh bis
2 Uhr Nachmittags. 594-3

Michael Altziebler's**Hafnerei Cilli**

empfehlte sein Lager von Schwedischen-, Postament-, Kachel- und Zellenöfen. Verkleidungskacheln, Bauverzierungen und Oefen nach verschiedenen Zeichnungen werden prompt ausgeführt. 568—4

Zwei Lehrlinge werden aufgenommen.

Sicheren Verdienst

ohne Capital und Risiko bietet ein altrenommiertes Pester Bankhaus reellen Personen, die sich mit dem Verkaufe gesetzlich erlaubter österr.-ungar. Staatslose und Renten befassen wollen. Bei einigem Fleisse sind monatlich 500—1000 Gulden leicht zu verdienen. Offerte sind zu richten an die Administration der „Fortuna“, Budapest, Deakgasse 5. 586-3

Ein Bürgerschullehrer

aus **Wien** wünscht mit Beginn des Schuljahres ein Mädchen aus gutem Hause in vollständige Pflege zu nehmen. Clavierbenützung; Bürgerschulen und Musikschulen in der Nähe, Adresse in der Expedition. 185-1

Ein

589-3

tüchtiger Töpfer-Gehilfe

erster Scheibendreher, wird sofort in Arbeit aufgenommen bei **Franz Ferder** in **Wöllan**.

Frische Preiselbeeren

per Liter 14 kr. 593-1

empfiehlt

Josef Matič, Cilli, Bahnhofgasse 97.

Gottfried Barth

Hopfen-, Commissions- und Speditions-Geschäft
am **Kronenmarkt, Nürnberg**, am **Kronenmarkt**
empfiehlt sich zum

Verkauf und Einkauf von Hopfen

sowie zur

Ertheilung von schriftlichen und telegraphischen
Marktberichten.

Sachkundige, reelle Bedienung.

590

Geschäfts-Localitäten:

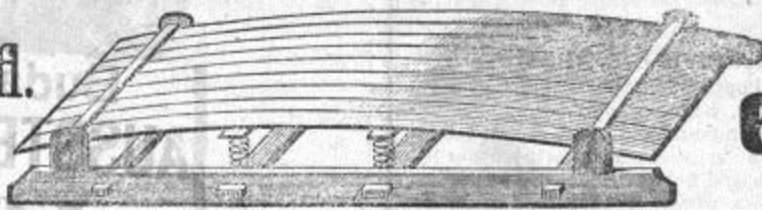
Hauptlager am Hopfenmarkt.**Ein Bicycle**

46 oder 48" in noch gutem Zustande wird zu kaufen gesucht. Offerte mit Preisangabe unter **K.** poste restante Sagor. 584-2

K. k. österr. ungar. priv.

Holzfedern-Matratten.

6 fl.



6 fl.

Ersatz für Strohsäcke und Drahteinsätze,

reinlich, dauerhaft und billig, vorzüglich für Institute und Krankenhäuser. Bei grösserer Abnahme entsprechender Preisnachlass. Bei Bestellungen innere Breite und Länge des Bettes anzugeben.

Haupt-Niederlage: Wien, I., Maximilianstrasse 1.**Von jetzt ab: Wien I., Neuer Markt 7.**

Franz Christoph's

Fussboden-Glanz-Lack

geruchlos, sofort trocknend und dauerhaft.

Eignet sich durch seine **practischen Eigenschaften** und Einfachheit der Anwendung zum Selbst-Lackiren der Fussböden. — Zimmer in 2 Stunden wieder zu benützen. — Derselbe ist in verschiedenen Farben (deckend wie Oelfarbe) und farblos (nur Glanz verleihend) vorrätig. **Musteranstriche** und **Gebrauchs-Anweisungen** in den Niederlagen.

Niederlage für Cilli bei

Alois Walland.**Franz Christoph**

Erfinder und alleiniger Fabrikant des echten Fussboden-Glanz-Lack

Prag und Berlin. 582-6**Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2****36 vis-à-vis dem Landestheater, 36**

empfiehlt ihr grosses Lager von **completen Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren** aus Nuss- und Eichenholz. **Salon-Kästen**, **Credenzen** mit und ohne Marmorplatten, **Spiegeln**, **Karnissen**. **Reiche Auswahl** von **Salon-Garnituren** von 90 fl. aufwärts, **Schlaf-Divans**, **Ottomanen** und **Ruhebetten**. **Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten** eigener Erzeugung **billigst**. **Ausstattungen** und **Möblirungen** von **Land- und Badehäusern** werden **prompt und billigst** ausgeführt. **Hochachtungsvoll**

584—52

N. Kolndorfer.